

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1897**

234 (21.5.1897) Morgenblatt

# Karlsruher Zeitung.

Morgenblatt.

Freitag, 21. Mai.

Morgenblatt.

№ 234.

Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.  
Borauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 75 Pf.  
Einrückungsgebühr: die gepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.  
Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsruh. Btg.“ — gestattet.

1897.

## Amtlicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter dem 7. Mai d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Heizer Konrad Ernst bei der Main-Neckar-Eisenbahn in Heidelberg die kleine goldene Verdienstmedaille zu verleihen.

## Nicht-Amtlicher Theil.

### Österreichische Parlamentszustände.

Der Adressentwurf, den die Deutsche Fortschrittspartei des österreichischen Abgeordnetenhauses im Adressausschusse überreicht hat, wird wohl niemals an die Stufen des Thrones gelangen. Das zu verhindern, liegt in der Macht der Majorität. Was aber nicht verhindert werden kann, das ist, daß die Lebenswahrheit des Bildes, welches diese Adresse von der in Oesterreich geschaffenen Lage entwirft, bald aller Welt einleuchten wird. Die Deutsche Fortschrittspartei sagt in ihrer Adresse, daß ohne Befestigung der Sprachenvorordnungen die Arbeiten des österreichischen Abgeordnetenhauses eine schwere Schädigung erfahren müssen, und das wird nach den Vorgängen, die sich bisher im Abgeordnetenhause abgespielt haben, nicht mehr in Zweifel gezogen werden können. Die Arbeiten sind nicht bloß geschädigt, sie stehen ganz still. Die parlamentarische Maschine funktioniert nicht mehr, die Majorität hat einfach die Flucht ergriffen, und vorläufig ist es ganz unmöglich, darüber zu streiten, ob das Abgeordnetenhause der Thronrede dieses oder jenes Programm entgegenstellen soll, weil es augenblicklich an einem toten Punkte angelangt ist, auf dem überhaupt kein Programm durchgeführt werden kann. Die schwere Krise, in welcher der österreichische Parlamentarismus sich befindet, ist die Frucht der jahrzehntlang befolgten Methode, den Schwerpunkt der Gesetzgebung nicht in das Parlament, sondern hinter das Parlament zu verlegen, den Reichsrath zu einer Art von Coullisse zu machen. Ein wenig anmuthendes Bild der augenblicklich im österreichischen Parlament herrschenden Sitten bietet der Bericht über die vorgestrige Sitzung, die in Folge fortgesetzter Kärntneren abgebrochen werden mußte. Wir lassen nachstehend einiges aus dem Sitzungsprotokoll folgen:

**Präsident:** Meine Herren, wir gehen zur Tagesordnung über. (Rufe: Das gibt's nicht, Sie müssen das Haus befragen!) Ich bitte, meine Herren, wir sind bei der Tagesordnung. (Lebhafte Widerspruch links. Wir lassen uns das unter keiner Bedingung gefallen.)

**Abg. Glatzer:** Der Abg. Daszynski hat einen Antrag gestellt, über den abgestimmt werden muß!

**Präsident:** Ich habe schon wiederholt erklärt, daß das Haus bereits entschieden hat. (Stürmischer Widerspruch links.) Ich ertheile dem Abg. Dr. Schücker als dem ersten Contradictor das Wort.

**Abg. Dr. Bergelt:** (Deutsche Fortschrittspartei): Ich habe schon vor Uebergang zur Tagesordnung das Wort bekommen, ich lasse mir mein Recht nicht nehmen.

**Präsident:** Ertheilt dem Abg. Dr. Bergelt das Wort.

**Abg. Dr. Bergelt:** Jeder, dem der Parlamentarismus am Herzen liegt... (Stürmische Unterbrechung und Gelächter rechts. Großer Lärm links.)

**Abg. Dr. Susterlich:** (Liberale Schwinder!) In diesem Moment erreicht der im ganzen Saale herrschende Lärm seinen Höhepunkt. Man sieht den Abg. Betscha und den Abg. Glatzer gegen Susterlich losstürmen. Abg. Betscha ruft ihm zu: Wenn wir nicht im Parlament wären, so würde ich Ihnen die darauf gebührende Antwort geben.

**Präsident:** (mit der ganzen Kraft seiner Stimme): Aber meine Herren, bitte doch auseinanderzugehen, es ist ja absehlich, was Sie treiben.

**Abg. Dr. Bergelt:** (fortfahrend): Wer es ernst mit der Legalität der Verhandlungen des Hauses nimmt, kann es nur auf das tiefste bedauern, daß die Rechte, welche durch das Gesetz über die Geschäftsordnung der Minorität verbrieft sind, vom Präsidenten und der Majorität mit Füßen getreten werden.

**Präsident:** Herr Abg. Bergelt, ich muß Sie wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung rufen.

**Abg. Dr. Bergelt:** Ich glaube, daß ich nur einen Vorgang konstatirt habe, der sich thatsächlich vor unseren Augen abgespielt hat und der diese Konklusionen von selbst hervorgerufen muß. Ich muß gegen einen solchen geschäftsordnungswidrigen Vorgang, welcher geeignet ist, in diesem Hause einen Misstand einzubürgern, welcher die Grundlage des Parlamentarismus zerstört... (Lebhafte Beifall und Händeklatschen links.)

**Präsident:** Ich konstatire nochmals, daß das Haus das, was heute geschehen ist, bereits wiederholt gethan hat.

**Abg. Dr. Bergelt:** Wenn Sie meiner Meinung nicht zustimmen, so bitte ich, das Haus zu befragen, und ich beantrage diesfalls die namentliche Abstimmung, sowie eine Pause von zehn Minuten. (Lebhafte Beifall links.)

**Präsident:** Wir sind bei der Tagesordnung. (Lebhafte Widerspruch links.) Der Herr Abg. Dr. Schücker hat das Wort. (Erneuter Widerspruch links.)

**Abg. Dr. v. Bessler:** (Deutsche Volkspartei): Wenn das Präsidium die Geschäftsordnung nicht wahrhaftig, so werden wir das thun! Es liegen zwei Anträge vor. Bevor Sie diese nicht zur Abstimmung bringen, gibt es überhaupt keine Verhandlung. (Große Unruhe.)

**Präsident:** Ich bitte, meine Herren, das Haus hat beschloffen... (Stürmischer Widerspruch links. Rufe: Nein, das

Haus hat nichts beschloffen, das gibt's nicht!)  
**Abg. Dr. Lemisch:** (Deutsche Volkspartei): Ich bitte um das Wort zur Geschäftsordnung!

**Abg. Berner:** (Sozial-Demokrat): Ich bitte um das Wort zur formalen Geschäftsbehandlung.

**Präsident:** Ertheilt dem Abg. Dr. Schücker abermals das Wort. (Erneuter stürmischer Widerspruch links.)

**Abg. Glatzer:** (Deutsche Volkspartei): Wir sind doch nicht hierher geschickt worden, damit wir uns vergewaltigen lassen!

**Präsident:** Der Herr Abg. Dr. Schücker möge sprechen. (Erneuter Sturm. Widerspruch links.)

**Abg. Glatzer:** Ueber den Antrag Daszynski muß abgestimmt werden, dann wird Ruhe sein!

**Abg. Dr. Schücker:** (Deutsche Fortschrittspartei): Hohes Haus! (Stürmischer Widerspruch links. Anhaltende Rufe: Nein! Das gibt's nicht, da wird nichts daraus!)

**Abg. Nezel:** (Soz.-Dem.): Es wird nicht eher gesprochen, bevor nicht über den Antrag Daszynski abgestimmt worden ist; das können Sie in einer Schule machen, aber nicht hier. Sie glauben, weil wir diese Tage ruhig waren, werden wir uns das immer gefallen lassen. (Große Unruhe.)

**Präsident:** Herr Abg. Dr. Schücker, wollen Sie das Wort ergreifen! (Erneuter lebhafter Widerspruch links.)

**Abg. Daszynski:** (Sozialdemokrat): Ich appellire an das Haus; das Haus muß befragt werden!

**Abg. Berner:** (Sozialdemokrat): Aber Herr Präsident, Sie ertragen ja gar nichts. (Erneute andauernde Unruhe.)

**Präsident:** Ich bitte, Herr Abg. Schücker... (stürmischer Widerspruch links; Rufe: Nein, wir geben nicht nach, Sie müssen nach der Geschäftsordnung vorgehen!)

**Abg. Anton Steiner:** (Deutsche Fortschrittspartei): Sie werden schon sehen: wenn's nicht im guten geht, wird es im schlimmen gehen!

**Abg. Nezel:** Sehen Sie sich, Herr Präsident, Sie werden schon müde sein. (Heiterkeit links.)

**Abg. Berner:** Herr Präsident! Zeit ist Geld!

**Präsident:** Erlauben Sie jetzt meine Herren, daß der Abg. Dr. Schücker... (erneute, lebhafte Rufe links: Nein, zuerst muß über die Anträge abgestimmt werden!)

**Abg. Daszynski:** (Sozialdemokrat): Das ist die Zeitvergeudung; nicht wir, sondern Sie treiben Obstruktion!

**Abg. Kitzel:** (Schönerer-Partei): Erst die Sprachenvorordnung, dann werden wir weiter reden! (Anhaltende Unruhe.)

**Präsident:** fordert den Abg. Schücker neuerlich auf, zu sprechen. (Stürmischer Widerspruch und Rufe links: Nein, nein, er wird nicht sprechen!)

**Abg. Dr. Brorrad:** (Zungenscher): Er will nicht reden. Geben Sie einem Andern das Wort.

**Präsident:** Haben Sie, Herr Abg. Schücker, auf das Wort verzichtet? (Stürmische Rufe links: Nein! Andauernder Lärm.)

**Abg. Daszynski:** Befragen Sie das Haus, das wird das Krize sein!

**Präsident:** So lange der Abg. Schücker nicht auf das Wort verzichtet, kann ich nichts Anderes thun. Er hat das Wort, und er soll sprechen. (Lebhafte Widerspruch links.)

**Abg. Dr. Schücker:** (Deutsche Fortschrittspartei): Ich kann ja nicht sprechen! (Andauernder großer Lärm.)

Der Präsident erlucht wieder den Abg. Schücker, das Wort zu ergreifen.

**Abg. Daszynski:** Befragen Sie doch das Haus! Seien Sie gerecht!

**Präsident:** Der Abg. Schücker hat das Wort. (Stürmischer Widerspruch links.)

**Abg. Dr. Winowski:** (Polnische Volkspartei): Wenn Sie nicht wollen, lassen Sie den Herrn Abrahamowicz präsidiren!

**Abg. Dr. v. Bessler:** Geben Sie nach, Herr Präsident, es werden noch höhere nachgeben müssen! (Lärm.)

Während der nun folgenden Pause übernimmt Vicepräsident N. v. Abrahamowicz den Vorsitz. (Zronischer Beifall und Händeklatschen links.)

**Abg. Dr. Lemisch:** (Deutsche Volkspartei): Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung.

**Vicepräsident:** Vor Allem bitte ich um Ruhe. Wollen Sie sich nicht beruhigen und den Abg. Schücker seine Rede nicht fortsetzen lassen, dann bleibt dem Präsidium nichts Anderes zu thun übrig, als abzuwarten (großer Lärm links), bis die Herren ihn sprechen lassen.

**Abg. Dr. v. Bessler:** Da werden wir halt sechs Jahre warten, bis unsere Mandate ablaufen, und dann werden wir wiedergewählt!

**Abg. Dr. Schücker:** (Deutsche Fortschrittspartei): Ich erlaube mir die Anfrage, wie lange das Präsidium zu warten gedenkt, da ich doch nicht verpflichtet bin, hier immer zu stehen. (Großer Lärm.)

Nach einer Pause erlucht Vicepräsident den Abg. Schücker, seine Rede fortzusetzen. (Lebhafte Widerspruch links und Rufe: Nein! Abstimmen lassen!)

**Abg. Daszynski:** Das Präsidium soll seinen Irrthum bekennen!

**Abg. Dr. Verkauf:** Die Minorität darf und kann nicht nachgeben!

**Abg. Kozaliewicz:** (Sozialdemokrat): Wir gehen nicht nach Canossa!

**Abg. Berner:** Das ist nur eine persönliche Animosität!

**Vicepräsident:** ruft den Abg. Berner zur Ordnung. (Zronischer Beifall links.)

**Abg. Nezel:** (Sozialdemokrat): Der Ordnungsruf ist vollständig ungerecht!

**Abg. Daszynski:** Jetzt rufen Sie sich zur Ordnung, zur Geschäftsordnung, Herr Präsident! (Anhaltender großer Lärm.)

Nach einigen Minuten

**Vicepräsident:** Ich bitte, Herr Abg. Schücker... (Stürmische Rufe links: Nein! Nein! Nein!) Ich bitte um Ruhe! (Erneute stürmische Rufe links: Nein! Nein! Nein! Nur nach der Geschäftsordnung vorgehen, da wird schon Ruhe werden!)

**Abg. Girmayr:** (Deutsche Volkspartei): Wir waren bei

unseren Wählern, und sie haben uns gesagt, wie wir uns zu verhalten haben.

**Vicepräsident:** ruft den Abg. Girmayr zur Ordnung. (Anhaltender, großer Lärm.) Ich bitte doch, den Anstand des Hauses zu wahren. Was ist das für ein Vorgehen! Das ist unerhört! Es gab noch in keinem Parlamente etwas Aehnliches!

**Abg. Schrammel:** (Sozialdemokrat): Die Geschäftsordnung wahren ist wichtiger, als den Ordnungsruf zu ertheilen.

**Vicepräsident:** Ich rufe den Abg. Schrammel zur Ordnung. (Großer, andauernder Lärm. Zwischenrufe seitens des Abg. v. Forcher.) Ich rufe den Abg. v. Forcher zur Ordnung. (Großer Lärm, der längere Zeit andauert.) Nach einer Pause

**Präsident:** (der den Vorsitz wieder übernommen hat und hierbei mit ironischem Händeklatschen links empfangen wird): Herr Abg. Schücker, fangen Sie doch einmal an! (Stürmische Rufe links: Nein, nein! Erst die Geschäftsordnung!) Auf der Geschäftsordnung siehe ich. (Lebhafte Widerspruch links.) Ich stehe fest auf dem Standpunkte der Geschäftsordnung. (Erneuter Widerspruch links.)

**Abg. Anton Steiner:** (Deutsche Fortschrittspartei): Wir wollen nach der Geschäftsordnung behandelt sein.

**Abg. Daszynski:** Geben Sie nach, das wäre das Einfachste!

**Präsident:** Ich kann nicht. Wenn ich die Ueberzeugung hätte, daß ich nur im Geringsten im Unrecht bin, so würde ich nachgeben; allein ich habe die Ueberzeugung, daß ich im Rechte bin; ich muß die Geschäftsordnung wahren und die Beschlüsse des Hauses achten.

**Präsident:** fordert zu wiederholtenmalen den Abg. Dr. Schücker auf, zu sprechen. So oft der Präsident diese Aufforderung an den Abg. Schücker richtet, wird stürmischer Widerspruch laut, und es wird lebhaft: „Nein! Nein! Zuerst abstimmen lassen!“ gerufen. Seitdem der Präsident dem Abg. Dr. Schücker zum ersten Male das Wort ertheilt hat, sind nunmehr zwei Stunden verfloßen.

**Abg. Dr. Schücker:** (Deutsche Fortschrittspartei): Ich bitte das Präsidium, zu gestatten, daß ich mich niedersehe; ich kann nicht die ganze Zeit stehen. Der Abg. Dr. Schücker, der bis dahin gefanden ist, setzt sich. Die Unruhe währt fort. Von Zeit zu Zeit richtet der Präsident immer wieder die Aufforderung an den Abg. Schücker, zu sprechen, auf die jedesmal stürmischer Widerspruch links folgt.

**Abg. Dr. Schücker:** Es wäre doch jedenfalls besser, wenn das Präsidium nachgeben würde. Das ist doch keine Situation! Darüber ist weder eine Stunde verfloßen.

**Abg. Schönerer:** Herr Abg. Schücker, wie geht es Ihnen denn? (Lebhafte Heiterkeit links.)

**Präsident:** Ich bitte, Herr Abg. Schönerer, wahren Sie doch die Würde des Hauses.

**Abg. Dr. v. Bessler:** (Deutsche Volkspartei): Was ist's denn? Ist hier eine Sitzung oder nicht? Wir möchten das wissen, damit wir nach Hause gehen können. Zum Narren halten lassen wir uns nicht.

**Präsident:** Sie haben das Wort nicht! (Anhaltender Lärm.) Nach einer Pause

**Präsident:** Ich bitte, meine Herren! Nachdem eine ruhige Verhandlung heute nicht mehr möglich ist, erkläre ich die Sitzung für aufgehoben.

## Politische Uebersicht.

\* Die Verhandlungen über die Novelle zum Vereins- und Versammlungsgesetze sollen im preuß. Abgeordnetenhause thunlichst so gestaltet werden, daß die dritte Lesung in der ersten Hälfte der Woche vor Pfingsten zum Abschluß gelangt. Zu diesem Ende werden zunächst der heutige Tag und der Freitag für die Kommissionsberatung frei bleiben. Man glaubt, in diesen beiden Tagen nöthigenfalls unter Zuhilfenahme von Abendstunden die Kommissionsberatung zu beendigen. Der Bericht würde dann am Montag den 24. d. M. festgestellt und vertheilt werden können. Die zweite Lesung würde dann am Tage vor, spätestens am Tage nach Himmelfahrt beginnen und, die Dauer von zwei Tagen vorausgesetzt, jedenfalls im Verlaufe der Woche zum Abschluß kommen. Die dritte Lesung würde anfangs der Woche vor Pfingsten stattfinden können. Von deren Ergebnis hängt dann das Weitere ab. Erfolgt gänzliche Ablehnung, so ist die Sache für diese Session erledigt. Kommt ein Entwurf zur Annahme, welcher sich als Aenderung der Verfassung nicht darstellt, so geht die Vorlage direkt an das Herrenhaus. Muß die Schlussabstimmung aber in der Form der Verfassungsänderung stattfinden, so würde zunächst in der vierten Juniwoche eine abermalige Abstimmung über das Ganze im Abgeordnetenhause stattfinden und dann erst das Herrenhaus mit der Sache befaßt werden. Selbst wenn das letztere den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses voll beitrifft, würde alsdann der Sessionseschluß nicht vor Ende Juli stattfinden können.

\* Die jüngsten Verhandlungen des englischen Unterhauses über den von der Regierung eingebrachten Gesetzesentwurf zur Verhinderung der Einfuhr von Erzeugnissen ausländischer Gefängnisarbeit ist nach mehr als einer Richtung lehrreich. Herr Ritchie, der Präsident des Handelsamts, theilte zunächst die nicht uninteressante Thatsache mit, daß die englische Regierung die Verwendung und den Verkauf von Produkten der Gefängnisarbeit durch ein internationales Abkommen, besonders mit Deutschland, Belgien und Frankreich zu regeln gesucht habe, jedoch ohne praktisches Ergebnis. Gleich Herrn Ritchie behauptete Herr Chamberlain, der Staats-

sekretär der Kolonien, welcher sich als der eigentliche Beherrscher der Diskussion und zugleich als der eigentliche Urheber des Gesetzentwurfs auswies, Deutschland beabsichtige nach und nach in seinen Gefängnissen die verschiedensten Zweige der Industrie von den Gefangenen in Angriff nehmen zu lassen und dann diese natürlicherweise für den denkbar billigsten Preis angefertigten Waaren im Auslande zu verkaufen. Diese Behauptungen Chamberlain's sind durchaus nicht zutreffend. Die Schwankungen, welche die englischen Arbeitslöhne in den letzten Jahren erfahren haben, lassen es übrigens als nahezu ausgeschlossen erscheinen, daß die Konkurrenz der deutschen Gefängnisarbeit irgendwie bestimmend einwirkte. Nach den amtlichen Berichten wies der Durchschnittslohn der englischen Arbeiter eine Zunahme von 55 Pfg. auf; 1894 eine Abnahme um 1 M. 42 Pfg., 1895 eine solche von 1 M. 35 Pfg., dagegen 1896 nach vorläufiger Schätzung wieder eine Zunahme um 95 Pfg. Schon diese starken Differenzen machen es zum mindesten sehr wahrscheinlich, daß Steigerung und Fallen der Löhne in England durch die Einfuhr ausländischer Gefängnisarbeit wenig oder gar nicht bedingt wird, sondern auf ganz andere Ursachen zurückzuführen ist. Die nur in ganz wenigen Branchen zu konstatierende nennenswerthe Konkurrenz der fremden Gefängnisarbeit könnte den englischen Gesamtarbeitslohn unmöglich so stark alterieren. Nichts mußte denn auch eingestehen, daß bis jetzt von einer wesentlichen Beeinträchtigung der Arbeitslöhne in England durch die Einfuhr besonders deutscher Gefängnisarbeit wenig oder gar nicht die Rede sein könne — ein Zugeständnis, das Chamberlain mit einem Hinweis auf die zukünftige Ueberschwemmung Englands durch ausländische Gefängnisarbeit wieder abzuschwächen suchte. Die dem Unterhause vorgelegte Bill ist ein geschickt ausgestreckter Fühler zur Sondirung der öffentlichen Meinung wegen des etwaigen Uebergangs zu der von Chamberlain geplanten gemäßigten Schutzpolitik. Mr. Chamberlain will mit dem Gesetzentwurf zur Verhinderung der Einfuhr ausländischer Gefängnisarbeit eine Probe darauf machen, ob die Regierung im gegenwärtigen Parlament eventuell eine Mehrheit für die Erzeugung des bisher von England befolgten strikten Freihandelsystems durch ein moderiertes Schutzollsystem finden würde.

\* Das britische südafrikanische Geschwader ist aus der Delagoabai nach der Simonsbucht zurückgekehrt, und obwohl Truppenbewegungen aus England nach Kapstadt und Natal noch stattfinden, hat sich doch eine gewisse Friedensstimmung über Südafrika ausgebreitet. Wie es heißt, hätte es in England den tiefsten Eindruck hervorgebracht, daß die Regierung in Pretoria beschloß, das Regierungsjubiläum der Königin Viktoria als offiziellen Feiertag zu begeben. Die englischen Zeitungen schlagen durchwegs einen friedlichen Ton an und suchen auch die unscheinbarsten Dinge heraus, um die Besserung der Verhältnisse in Südafrika darzutun. Als einen günstigen Umstand bezeichnet man auch den langen Aufenthalt des Staatssekretärs Dr. Leyds in London, der allerdings etwas Geheimnisvolles an sich trägt. Es heißt, Dr. Leyds habe London zum Mittelpunkt seiner Tätigkeit gemacht; ein Beweis dafür sei, daß er beim transvaalschen Generalkonsul Mr. Montagu White in Westminster auf sechs Monate Wohnung genommen habe. Daraus leitet man die Wahrscheinlichkeit ab, daß die britischen und transvaalschen Behörden gegenwärtig auf dem Punkte ständen, sich mehr zu nähern und das alte vertrauliche Verhältnis herzustellen, das vor Gründung der verdächtigen Chartered Company bestand. Dazu ist wohl noch lange Zeit, aber Thatsache ist, daß England mit seinen Absichten auf die Delagoabai eine Niederlage erlitten hat. Der jetzige portugiesische Premierminister hat bekanntlich ganz offen erklärt, daß Portugal nicht daran denke, die Bai zu verkaufen, und sogar angeht, daß jetzt portugiesische Kriegsschiffe dort stationirt werden sollen.

\* Graf Marion Zwanowitsch Woronzow-Daschkow, der von dem Posten des Ministers des Czarenhofes zurückgetreten ist, hat diesen Posten seit dem 1. Juni 1881 eingenommen. Er war unter Alexander III. die einflussreichste Persönlichkeit am Czarenhofe. In Rußland weiß man, daß Graf Marion Zwanowitsch das Projekt des Grafen Tolstoi zur Einführung

der Ständevorsteher, dieses Polizeinstitutes, welches das geistige Leben des russischen Volkes lähmte, vor dem Zar Alexander III. warm verteidigte und dafür die Genehmigung desselben erlangte. Geboren am 27. Mai 1837 zu Moskau, war und blieb Graf Woronzow-Daschkow ein eingeleiteter Nationalruße, ein echter Moskowitsh, der für die Rückkehr zu den alten Moskauer Traditionen schwärmte und Westeuropa als den geschworenen Feind der nationalen Selbständigkeit Rußlands betrachtete. Mit den Afakow, Rattow und Leontjew enge befreundet, theilte er die slavophilen Ansichten seiner Moskauer Freunde und war ein Feind Deutschlands und der Deutschen in Rußland. Als unter Alexander III. gegen die Deutschen Rußlands ergriffenen Maßnahmen fanden an Woronzow-Daschkow einen warmen Verteidiger. Von Centralasien und dem Kaukasus, wo Graf Marion Zwanowitsch diente, nach St. Petersburg berufen, brachte er Anschauungen mit, welche für die Sache des Fortschrittes nicht günstig sein konnten. Seine Enthebung von dem einflussreichen Posten des Ministers des Czarenhofes kann als Symptom dafür gelten, daß die Ansichten des Czars Nikolaus II. nicht diejenigen des Grafen Woronzow-Daschkow sind.

### Der türkisch-griechische Krieg.

(Telegramme.)

\* Paris, 20. Mai. Aus Arta wird gemeldet, daß die Türken daselbst als Bedingungen des Waffenstillstandes Räumung des türkischen Gebietes und Neutralisirung der Brücke über den Artafluß fordern. — Die griechische Abordnung ist mit Seifullah-Pascha zusammengetroffen. Dieser erklärte, er werde den Waffenstillstand an Edhem Pascha übermitteln und willige in Erwartung weiterer Weisungen in die Einstellung der Feindseligkeiten auf 24 Stunden ein.

\* London, 20. Mai. Wie den „Times“ aus Konstantinopel gemeldet wird, hat der Sultan von Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland ein Telegramm erhalten, in dem der Kaiser dem Sultan für die Einstellung der Feindseligkeiten dankt.

\* Konstantinopel, 20. Mai. Eine amtliche Kundmachung betont, die Pläne der Pforte, sowie ihre Beziehungen zu den Mächten dienen der Sache des Friedens. Griechenland habe ohne Grund den Krieg gegen die Türkei begonnen. Alle Mächte hätten die Haltung Griechenlands ungerechtfertigt gefunden. Die Pforte wünsche, ihre friedlichen Bestrebungen in dem mit den Waffen eroberten Lande zu beweisen. Die Friedensbedingungen basirten auf den Rechten und Interessen der Pforte, um für die Zukunft das Ansehen der Pforte an der Grenze und die Erhaltung des allgemeinen Friedens zu sichern.

\* Konstantinopel, 20. Mai. Der Minister des Aeußern, Tewfik Pascha, der gestern dem Dogen des diplomatischen Corps die Eroberung mittheilte und die Edhem Pascha ertheilte Anweisungen wegen des Waffenstillstandes zur Kenntniß brachte, fügte dieser Meldung hinzu, die Pforte habe durch letztere Anordnungen dem Wunsch der Mächte entsprochen.

\* Konstantinopel, 20. Mai. Folgende Depeche des Kommandanten des epiratischen Corps vom 17. d. M. wird amtlich veröffentlicht: Die griechischen Truppenteile, welche Preveza angriffen, konnten den Türken nicht Stand halten und mußten sich zurückziehen. Die Griechen ließen 200 Tode zurück, obwohl sie viele der Gefallenen schon auf die Schiffe gebracht hatten. Die Türken erbeuteten einige Fahnen und große Mengen von Munition.

\* Konstantinopel, 20. Mai. Eine Depeche Edhem Paschas vom 18. d. M. meldet, daß laut einem Berichte des Oberbefehlshabers der fünften Division, Haffi Pascha, auch Almyro genommen worden sei.

\* Athen, 20. Mai. Die telegraphische Verbindung mit Lamia ist wieder aufgenommen. Der größte Theil der Griechen wird den Furcapas besetzen. Der Kronprinz befindet sich in Taratja, ganz in der Nähe von Lamia. — Einem amtlichen Bericht zufolge griffen die

Türken die Armee des Kronprinzen am Othrysgebirge an und vertrieben das 4. Regiment aus Andiniza. Die Bewohner von Lamia verließen in aller Eile die Stadt, die indessen von der griechischen Armee besetzt ist. Oberst Smolenz ist zum General ernannt worden. Das Ditschwader hat Befehl erhalten, nach dem Hafen von Stylys zu gehen, wo Oberst Wassos an Land gehen wird.

\* Athen, 20. Mai. General Smolenz ist in Lamia eingetroffen. Seine Anwesenheit wirkt beruhigend. Der Präsekt Bhtsiddes und zwei höhere Offiziere sind beauftragt worden, den in Epirus abgeschlossenen Waffenstillstand bekannt zu geben. Ein Abordnung türkischer Offiziere hat denselben Auftrag erhalten.

\* Athen, 20. Mai. Nach den Berichten aus Larissa haben sich die Griechen in der Schlacht bei Domoko trotz der beträchtlichen Streitkräfte der Türken, die auf 60 000 Mann geschätzt wurden, tapfer geschlagen. Sie behaupteten ihre Stellung und wollten am folgenden Tage den Kampf wieder aufnehmen, wurden aber aus Athen angewiesen, abzurücken, da der Kronprinz aus Grund der schlechten Nachrichten vom rechten und linken Flügel in Gefahr schien, umzingelt zu werden. Am nächsten Morgen traten sie den Abmarsch von Domoko an. Die Türken sollen vor dem Gefechte mehrere Dörfer und Farmen südlich von Pharjala in Brand gesteckt haben. Ein Corps von 150 Garibaldianern hielten den Türken mit großem Muthe stand und büßte zehn Tode, sowie 40 Verwundete ein. Das Verlangen nach Frieden wächst immer mehr und mehr.

### Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, 20. Mai.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog empfing heute Vormittag den Geheimen Legationsrath Dr. Freiherrn von Babo zur Vortragserstattung. Nachmittags hörte Seine Königliche Hoheit die Vorträge des Majors von Pannwitz, des Legationssekretärs Dr. Seyb und des Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenraths Dr. Wielandt.

\* Bei der heutigen Grundsteinlegung für das Kaiserdenkmal fügte Herr Oberbürgermeister Schneyler der Verteilung der Urkunde folgende Worte bei: „Indem wir diese Beurkundungen und Erinnerungswörter in das Dunkel des Grundsteins versenken, wollen wir innig wünschen, daß sie möglichst lange nicht mehr vom Lichte des Tags berührt werden, daß das Bild des Helmbreiters, welches sich über dem Grundstein erheben wird, noch durch Jahrhunderte über ein Gemeinwesen tüchtiger Bürger hinausgehen möge, über ein Gemeinwesen, in welchem Gerechtigkeit, Freiheit und Vaterlandsliebe walten und Bildung und Wohlstand blühen.“

\* (Kunstverein.) Eine interessante Ausstellung wird in den nächsten Tagen im hiesigen Kunstverein zu sehen sein. Eine Sammlung von 50 Bildern des berühmten Schlachtenmalers Theodor Kocherl in Düsseldorf, darunter einige von enormen Dimensionen, werden gegenwärtig aufgestellt, und versehen wir nicht, unsere Leser jetzt schon auf die Ausstellung aufmerksam zu machen.

\* (Großherzogliches Konservatorium für Musik.) In einem sehr gut besetzten Vorspiel der Ausbildungsklassen gelangte am letzten Sonntag folgendes Programm zur Wiedergabe. D-moll-Klaversonate von Mozart 1. Satz, Fr. Janny Kabin. Poetische Tonbilder von Grieg, Fr. Nora Franz. Arie „Mein gläubiges Herz frohlockt“ aus der Fingerringe von Bach, gesungen von Fr. Elisabeth Knittel. Nocturne in C-moll von Chopin, Fr. Margarethe Will. Andante aus der A-dur-Violinsonate von Beethoven, Herr Oscar Ulmer. Variationen über ein Thema von Schumann für zwei Klaviere von Brahms, Fr. Luise Fischer und Fr. Gertrud Döring. Drei Lieder: „Wie behäut mich wunderbar“ von Bendel, „Mädchenlieb“ von Raff und „Du bist die Ruh“ von Schubert, gesungen von Fr. Elie Adam. Zweiter Satz aus dem D-dur-Klaversonate von Mozart, Fr. Mathilde Ludwig. Arie aus „Der Freischütz“ — „Und ob die Wolke sie verfühle“, gesungen von Fr. Helene Straßer. C-dur-Klaversonate von Beethoven 1. Satz, Fr. Marie Kromer. — Das nächste Vorspiel (Vorbereitungsklasse) findet Freitag den 28. Mai, Abends 7/7 Uhr, im Konzertsaal der Anstalt statt.

\* (Fahrerleichterung zum Besuch der internationalen Ausstellung in Brüssel.) Wie aus einer im Inzeratentheil dieses Blattes sich findenden Bekanntmachung der Generaldirektion der Großh. Staatsbahnen zu

### Feuilleton.

Wachdruck verboten.

#### Die Einsiedlerin von Kofebly Hall.

Novelle nach dem Englischen von A. Zwickert.

Mrs. Ingleby seufzte tief auf. »Lange, lange nicht,« sagte sie dann, »und sie werden es wohl auch niemals wieder. O, mein liebes Fräulein — Sie stockte jäh und sichtlich erschrocken, als hätte sie im Begriff gestanden, mehr zu sagen, als sie durfte, und schritt dann rasch weiter, wobei sie etwas leise vor sich himmurmerte, was ihre Begleiterin nicht verstehen konnte. Auch waren beide bald darauf am Ziele. Eine hohe Flügelthür öffnete sich vor Enid und durch eine schwere, goldgefärbte Sammetportiere trat dieselbe in ein geräumiges Gemach. Waren schon die anderen Zimmer reich und vornehm ausgestattet gewesen, so zeichnete sich dieses ganz besonders durch den verschwenderischen Luxus der Einrichtung aus. Dem feinen und auserselbsten Geschmack der Nichte Lady Cliffords kam manches sogar zu überladen und prunkvoll für den täglichen Gebrauch vor. Trotz der Größe des Zimmers befand sich nur ein einziges, allerdings sehr breites und hohes Fenster darin, das ebenfalls nach dem Meer hinausging. Vor demselben lag auf einem Ruhebett ein junges Mädchen, regungslos, wie ein Bild von Stein, den Blick apathisch auf das grau dahingewogene Meer gerichtet. Auch beim Deffnen der Thür wandte die Ruhende nicht den Kopf: es war, als ob sie den Eintritt der beiden Frauen gar nicht gehört hätte. Enid hatte daher Mühe genug, die Herrin von Kofebly Hall zu betrachten. Der erste Eindruck war nichts weniger als vortheilhaft, aber der scharfe Blick der jungen Gesellschaftlerin fand bald heraus, daß dies an allerlei Kennerlichkeiten — dem vernachlässigten Anzuge, der ungläublichen Haartracht und dem müden, gleichgültigen Gesichtsausdruck — liege, und

daß die Dame, im Grunde genommen, von ebenso fremdartiger wie fesselnder Schönheit sei, und wo wirklich noch Mängel zu Tage traten, die Natur sicherlich bald für deren Beseitigung Sorge tragen würde. Denn die Schlossherrin war augenscheinlich noch sehr jung und stand erst an der Schwelle der Jahre, welche das volle Aufblühen der weiblichen Schönheit mit sich bringen.

Mrs. Ingleby räusperte sich mehrmals, um ihre in völlige Apathie versunkene Herrin auf ihre und ihrer Begleiterin Anwesenheit aufmerksam zu machen, erst als dies nichts half, trat sie schließlich zögernd an das Ruhebett heran und theilte mit, Miß Vernon sei zugegen. Gleichzeitig wandte die Ruhende den Kopf und erwiderte mit auffallend wohlklingender, aber ebenso müder und schleppender Stimme:

»Es ist gut. Ich danke Dir, liebe Ingleby.«

Die Haushälterin verließ das Zimmer, und Enid wartete respektvoll auf die Anrede der Dame. Sie war bei der Annäherung seitens Mrs. Ingleby ebenfalls näher getreten und hatte namentlich den vollen Anblick der Person der Daliegenden. Der jugendliche Kopf war fein modellirt wie der einer antiken Götze. Die großen nachtschwarzen Augen, welche unter den langen, seidigen Wimpern jetzt so müde und gleichgültig blickten, mußten wunderschön sein, wenn sie erst einmal voll Feuer und Leben aufblitzten. Die ganze Gestalt erschien schlank und grazios, Arme und Hände waren vornehm geformt. Leider war das junge schöne Gesicht tief blaß, fast ohne Spur einer gefundenen Röthe, aber der Teint zeigte die Reinheit des edelsten Marmor. Das geradezu üppige rabenschwarze Haar traufte sich über der Stirn in reichen, natürlichen Locken, während es am Hinterkopf in schweren Flechten nachlässig aufgesteckt war. Es schien im ganzen wenig gepflegt und fiel von den Schläfen her viel zu tief in das Gesicht, was geradezu entstellend wirkte. Enid schätzte die Dame auf ungefähr achtzehn Jahre, eher jünger

als älter. — Was in aller Welt, so fragte sich die Braut George Herbert's kopfschüttelnd im Stillen, mochte dieses junge, im Schoße des Reichthums aufgewachsene und von der Natur anscheinend so bevorzugte Geschöpf dahin gebracht haben, sich in dieser Einsamkeit zu vergraben und absichtlich auf alle Gaben, mit welcher es das Schicksal überschüttet hatte, zu verzichten? Als die Herrin von Kofebly Hall noch immer keine Notiz von ihrer Anwesenheit nahm, machte sich Enid endlich bemerkbar und fragte: »Kann ich irgend etwas für Sie thun Mylady?«

Ein müder Blick aus den schwarzen Augen traf die Fragende, doch belebte sich derselbe alsbald etwas, und es schien, als sei die junge Einsiedlerin durch die Annuth und vornehme Eleganz ihrer neuen Gesellschaftlerin angenehm überrascht, dann aber verschleierten sich die großen Sterne sogleich wieder, und mat' und gleichgültig kam es über die feingeschnittenen Lippen:

»Nein, ich danke Ihnen. Ich möchte auch gern, daß wir uns von vornherein gleich richtig verstehen. Es ist eigentlich gegen meinen Wunsch geschahen, daß Sie hierher kamen, aber Mrs. Ingleby hat so lange, daß ich schließlich ja sagte und sie an meinen Sachwalter schreiben ließ. Die gute Seele meint durchaus, eine Gesellschaftlerin sei für mich unentbehrlich. Wozu denn? Ich wünsche allein zu sein und die Tage so einsam zu verbringen, wie jene traurigen Vögel, die ab und zu über das todt, kalte Meer fliegen. Nichts, gar nichts will ich mit der Außenwelt zu thun haben. Aber bitte, richten Sie sich hier ein, wie es Ihnen gefällt, haben Sie irgend welche Wünsche, so sollen dieselben erfüllt werden. Nur mich lassen Sie ruhig und allein hier sitzen, auf die Brandung blicken und meinen tröstlichen Gedanken nachhängen. Ich werde Ihnen um so dankbarer sein, je mehr Sie mich ungestört lassen.« (Fortsetzung folgt.)



